

Liebe Freunde,

Wewak Anfang 2012



das „Happy New Year“ ist da. Mal sehn was es alles bringt. Aber es gibt noch Altlasten vom vergangenen und die will ich schnell noch abtragen. Wir waren in Niksek stehen geblieben. Diesmal ein paar Eindrücke aus dem ganz gewöhnlichen Leben, gar nichts hoch Geistliches. Aber so etwas gehört hier auch dazu und zeigt eine andere Art von Kämpfen..

Vom Stress des letzten Momentes

Ja der Abschied, der ist immer irgendwie besonders. Es scheint alles in letzter Minute kommen zu müssen. Wir wollten noch frühstücken. Wussten wir doch, dass es für diesen Tag wohl nichts mehr zu erwarten gab. Gepackt musste werden. Seltsam, wir ließen so viel da und noch immer bringen wir nicht alles in die



Rucksäcke. Wer versteht das! Moskitonetze los knoten, Matten wegpacken, überlegen ob man die angebrochenen chinesischen Plastikteller noch brauchen muss, die muffigen und nassen Kleider so verstauen, dass nicht alles vergammelt. Nichts vergessen, soll man den Stein mit dem Loch drin mitnehmen? Pfeile verpacken, wo ist unsere Axt ...und und und.

Da steht doch schon der erste vor der Tür. Ach ja, es ist Elija, ein lieber alter Mann, mit weißem Bart und flauschigen Haaren. Sie nennen ihn „weißer Kakadu“, was ich gemein finde. Aber vielleicht ist es sogar eine Ehre. Er brachte uns treu jeden Morgen

heißes Wasser.

„Am besten trinken wir sofort Kaffee, baut das Moskitonetz später ab!“ Wir sitzen auf dem Palmbretterboden vor unsren dampfenden Kaffeetassen. Eine hat schon ein Leck. Wieder „made in China“, ein „Wegwerfverbrauchsartikel“ Was vom süßen Kaffee ausläuft zieht sofort Scharen von Ameisen an. Draußen hustet einer und steht schon in der Türe. „Was gibt’s?“ „Mi laikim (ich brauche) ...“ Davon hat jeder langsam genug. Last Chance, „last minute arrangements“. Man könnte sagen, die Gelegenheit nutzen, solange wir noch da sind. „Wait lik lik, mipela pisi yet“ Wartet, wir sind noch nicht fertig. Wieder ruft einer. Der Opa hat ein Problem, er braucht eine Brille. Der nächste möchte einen Rucksack von Deutschland. An der Leiter wartet Eljah II, er brachte eine Liste mit den Baumaterialien für das Kirchenprojekt. Eine schüchterne Frau will Brigitte sehen ...

Und so würde es weiter gehen, wenn man nicht sagen würde: „Schluss jetzt, der Laden ist geschlossen! Wer jetzt noch kommt hat keine Chance mehr!“ Brigitte hat alles aufgeschrieben, was sie in der Stadt besorgen soll. Es reicht von Armbanduhren, über Nähzubehör, Windeln und Batterien bis hin zu einer Gitarre und einem Schubkarren Doch irgendwann hört alles einmal auf.

Man könnte sonst verrückt werden.



Der unberechenbare Fahrplan

„Wir müssen los, die Strecke mit dem Kanu ist weit bis nach Moropote“. Aber die Leute scheint das nicht zu belasten. Endlich laufen wir zum Fluss. Man schleppt uns unser Gepäck voraus. Es wird schon alles mitkommen. Händeschütteln, Umarmungen. Wie manche riechen! Und wir? Wir stinken und merken es

schon nicht mehr. Manchen schüttelte ich dreimal die Hand. Mütter mit Kinder, sogar Jugendliche, alles ist da. Viele bedanken sich herzlich, dass wir gekommen waren, bedanken sich auch für das verkündigte Wort. David hat seine Fans um sich. Johanna tat mir etwas leid. Sie war der Neuzugang und konnte noch kein Pidgin sprechen. So blieb sie etwas links liegen. Ihren Namen hatten sich viele als „yangpela meri“ gemerkt (junge Frau, das war wenigstens nicht falsch).

Brigitte hat ihre Verbündeten und ihre Anhänger. „Besorgst du mir den Kochtopf...“ „Ja, ja, ich hab es aufgeschrieben!“



Der alte Josef nervt fast bis zur Weißglut. Er war in letzter Zeit dauernd da, wollte immer etwas. Er ist gierig wie ein Rabe und denkt ganz besonders gern an sich und noch mal an sich. Auch ein Sohn Adams.

Wir wollen einsteigen. Doch der Fahrer ist noch nicht da. Oben am Hang verhandeln noch ein paar Männer. Alles „Häuptlinge“. Geld wird rüber geschoben. Aha, die Benzinkosten oder? Wir halten uns heraus. Wir waren eingeladene Gäste. Man wird die Sache schon organisieren können. Irgendwann muss man selbst die

Verantwortung übernehmen.

Es tut sich immer noch nichts. Eine Stunde ist vergangen. Es geht auf 10 Uhr zu. Viel zu spät. Wir schütteln weiterhin Hände und ermutigen Menschen.

Endlich ist alles verladen und mit Planen geschützt. Wir steigen ein. Ein gemeinsames Gebet und los geht's.

Von wegen. Erst müssen wir auf der anderen Seite des Flusses jemand absetzen, Benzin holen. Noch mehr Männer steigen ins Boot. Ich dachte wir sollten leicht beladen reisen? Naja. Schließlich kommt doch noch unsere Axt (so was braucht man auf den schmalen Flüssen, wo überall Baumstämme herumliegen) und mit ihr eine ganze Herde von Menschen, Pastor Bethuel mit einigen Frauen und vielen Kindern. Sie steigen ein.



Dafür verlässt uns Seth, der Kapitän der Herfahrt. Nun haben wir fast ausschließlich „Heiden“ als Crew bei uns.



Probleme mit der Logistik

Endlich röhrt der Motor und los geht's. Viel zu spät. Dafür ist es bewölkt, schön zum Reisen. Das Kanu liegt schwer im unruhigen Wasser. Der Fahrer wird's schon recht machen.

Paarweise fliegen Nashornvögel an uns vorbei. Weiße Seeadler sehen wir aus nächster Nähe und begegnen kleineren Kanus in denen Frauen zu den Gärten fahren. Auf einmal enthüllt uns der Kapitän sein Geheimnis: Das Boot ist zu schwer, das Benzin zu wenig. Damit kommen

wir nicht nach Moropote. Uns war es lange klar, dass die Zeit zu sehr fortgeschritten war. „Können wir gleich nach Ambunti stromabwärts fahren? Reicht dafür das Benzin?“ „Ja, aber damit kommen wir nicht mehr in unser Dorf zurück!“ Ok, wir werden ihnen zwei Kanister voll besorgen. Schließlich sparen wir Flugkosten (von Moropote nach Ambunti).

Am Horizont wird es schwarz. „Wir warten den Regen in Kagiru (einem Dorf am Aprilfluss) ab!“ Dann sitzen wir unter einem Blätterdach und warten. Der Regen kam und mit ihm die Moskitos. Beide wollten

nicht gehen. Unsere Crew hatte es sich bequem gemacht und wollte nicht mehr aufstehen. Drei Stunden hatten wir verloren. Nur der Regen war geblieben. So brachen wir schließlich doch auf und es regnete weiter. Kam zu glauben, aber selbst im Aprilflussgebiet kann es ganz schön kalt sein. Wir saßen meistens unter einer Plane wo es nicht gerade angenehm roch.

Im „Pfahlbautenmuseum“



Nächster Halt Wogomas, das überflutete Pfahlbauten Dorf. Ein Anblick, der bei jedem Fan der Bodenseepfahlbauten ein ah und oh hervor gebracht hätte. Romantik pur! Ich sah im



Geist die alten Germanen auf ihren Einbäumen fahren. Aber hier war alles echt. Frauen, vom Leben gezeichnet, mit Schutzzauberbeutelchen um den Hals paddelten stoisch unter den Pfahlbauten hindurch. Kleine Kinder saßen oder standen wie verwachsen in ihren extrem schmalen „Baumstammrinnen“. Niemand sonst könnte sich darin zwei Minuten lang trocken halten. Männer paddelten gravitatisch, im Kanu stehend heran, um uns zu begrüßen. Ein weißer Kakadu flog wild kreischend auf und ein Dorfköder schwamm unter dem Haus an uns vorbei. Eigentümlich so eine Pfahlbautensiedlung. Im Schnitzen waren die Männer Meister. Jede Paddel war ein Kunstwerk. In den Fenstern der riesigen Häuser lümmelten gelangweilt junge Männer und irgendjemand brachte uns geräucherten Fisch, eine Art Piranha. Aber wir waren nicht auf Touristensafari. Wir wollten nach Ambunti. Doch unsere Crew nahm sich alle Zeit der Welt. Schließlich wurde das Kanu gewechselt. Das heißt wieder Umladen, alles möglichst wassergeschützt verpacken, den Motor abbauen etc.

Endlich ging es weiter. Das neue Fahrzeug war leichter, aber dafür recht kippig.

Beim nächsten Dorf, nach zehn Minuten beschloss man erneut einen Kanuwechsel. Es war zum Auswachsen. Man konnte sich (vergeblich) ärgern oder die Zeit nutzen um mit den zahlreich anwesenden Kindern etwas Spaß zu machen. Hier kann man nicht viel mit Hektik ausrichten. So freuten wir uns an den vielen Kuhreihern, die sich in Dorfnähe in einem Baum für die Nacht niedergelassen hatten.



Nachtfahrt ins Ungewisse

Nacht war es inzwischen, als wir endlich zum letzten Stück der Reise aufbrachen. Es regnete leicht, doch hatten wir die Plane als Schutz. Brigitte hatte den besten Platz und saß wie „Her Majesty“ persönlich, recht gemütlich auf einem Benzintank. Der Rest hatte es sich irgendwie erträglich gemacht. Ganz dunkel scheint es auf dem Sepik nie zu werden. Unser Fahrer und sein Bootsmann am Bug steuerten den Baumstamm sicher durch die Nacht. Unermüdlich wurde die Wasserfläche nach Treibholz und Krokodilen abgesucht. Ein paar mal wendete man, um den leuchtenden Augen der Fleischbrocken nachzugehen,

aber sie verschwanden immer noch rechtzeitig. Der Harpunenspeer lag im Bug griffbereit.

Mit der Zeit dösten wir vor uns hin. Jeder ging seinen eigenen Gedanken nach. Brigitte hatte Ohrenstoppersel und hörte Anbetungslieder (der Segen der Besucher!). Sie hatte eine besonders gute Zeit. Überwältigt von der Größe des Schöpfers und seiner Liebe für uns unvollkommene und sündige Menschen. Der Regen hatte aufgehört und die Sterne kamen auf.

Reflexionen „zur See“

Ich dachte an Erlebtes der vergangenen Tage zurück. Da war die Gruppe der Biame, die wir noch fotografiert hatten. Sie leben heute in Sife, auf der anderen Seite von Niksek. Ihnen war in den siebziger Jahren der erste weiße australische Regierungsbeamte nach Wochen auf dem Buschmarsch begegnet. Zufällig bekam ich einen Dokumentarfilm dieser letzten Patrouille in die Hände. Da waren ein paar Biames



zu sehen, denen der Australier begegnet war. Sie sollten ihnen den Weg zu den Bikarus zeigen (was sie aus Angst und Vorsicht nicht taten). Eindrucksvolle Gestalten, fast nackt und mit allen möglichen und



unmöglichen Dingen geschmückt. Als die Leute von Niksek sie sahen, schrieten sie auf. Sie kannten sie alle bei Namen und drei von ihnen lebten noch, zwei waren anwesend. Ich erfuhr, dass alle (außer einem Mann) aus ihre steinzeitlichen Finsternis (und dort war es wirklich finster, auf allen Gebieten!) ins Licht des göttlichen Weihnachtsgeschenkes gekommen waren (Jes 9.2+6). Genau das war der Grund warum Gott seine Leute ans Ende der Erde in den Urwald sandte, dass auch sie Kinder Gottes würden und einst seine Herrlichkeit mit ihm teilen konnten. Die meisten waren gestorben und zu dem gegangen, der sie aus der Herrschaft der Finsternis erlöst hatte. Sie waren bei JESUS, in seiner Gegenwart. Der Gedanke ließ mich erschauern. Steinzeitmenschen, gerissene Kopffäger, hoffnungslos verlorenen Menschen, deren Niederlassungen nie ein Regierungsbeamter der Australier betreten hatte. Und nun stehen sie als erneuerte Menschen vor Gottes Thron. Mit ihren Kindern hatte ich zu tun. Ihnen machte ich Mut ihrem Schöpfer und Erlöser zu vertrauen. Wie dankbar bin ich für diesen einzigartigen Auftrag: Geht hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker. Mir ist egal was man neuerdings dazu in Europa sagt! Gottes Befehle sind wichtiger als Modemeinungen gottloser Menschen.



Mit solchen und ähnlichen Gedanken vergingen die Stunden. Ab und zu eine romantische Abkürzung. Enge natürliche Kanäle, hoffnungslos mit Treibholz verstopft. „Lasst es uns machen!“, sagten die Fachleute und so genossen wir die nächtliche Tour durch die Wildnis. Genossen, naja, die Moskitos erinnerten uns beständig daran, dass trotz allem das Paradies hier nicht zu suchen war. Manchmal blinkten die Kronen der Bäume, dass wir uns wunderten, wie diese amerikanische Weihnachtsbeleuchtung dort hingekommen war. Es stellte sich heraus, dass es Unmengen von Glühwürmchen waren, die auf Kommando und ganz gemeinsam uns offensichtlich

eine Freude machen wollten.

Ablenkung am Wege oder: Die Kleinigkeit, die Männer freut!

Es wurde 11 Uhr nachts und wir näherten uns Ambunti. Noch ein „Technischer Halt“ für die Besatzung und wir würden bald an der Regierungsstation Ambunti einlaufen.

Doch zu dumm, man sah einen kleinen weißen Baumbären hoch oben auf einem stattlichen Baum über dem Fluss seine Nacht Mahlzeit einnehmen. Den musste man haben. Alles wenn und aber half nichts, die Männer waren wie elektrisiert. Mit wuchtigen Axtschlägen gingen sie dem König der Zweige an das Leben. Kaum zu glauben wie selbstverständlich und schnell diese Leute einen stattlichen Baum fällen können! Krachend und klatschend fiel der Baum ins Wasser. Der kleine Baumbär rannte wie verrückt hin und her. Schließlich fiel auch er ins Wasser und wurde von dort herausgefischt. Laut quäkend wurde der kleine Kamerad in ein

Handtuch eingebunden. Johanna sagte immer wieder: „Ach wie süß! Der arme Kabul! Lasst ihn leben!“ So lange wir mit ihnen zusammen waren lebte er auch

So kamen wir erst um Mitternacht auf der verlassenen und total stillen Station an. Zum Glück bemerkte uns der Nachtwächter und ließ uns mit unserer Ladung auf der PIM Missionsstation Zuflucht nehmen. Die Missionare konnten wir aber beim besten Willen nicht aus ihrem Tiefschlaf werfen. Irgendjemand mit Schlüssel wachte trotzdem auf und so zogen wir doch recht glücklich in einem anderen Übernachtungsgebäude ein. Dankbar schiefen wir dem neuen Tag entgegen, auch wenn die Frauen böse von Moskitos geplagt wurden.

Und trotz allem: Alles gut gegangen

Gegen 11 Uhr morgens endete unser Weihnachtsabenteuer, als das kleine MAF Flugzeug auf der Landepiste aufsetzte und einen Schwarm Kiebitze nach allen Seiten stieben ließ.

Wie Richie, unser Pilot uns stinkendes Buschteam ertragen konnte, ist uns ein Rätsel, aber er brachte uns sicher zurück nach Wewak.

Nun warten wir auf den nächsten Einsatz. Die Bergtour zu den Dörfern um Bobiago mussten wir verschieben, da unsere Freunde und Reiseleiter nicht nach Niksek gekommen waren. Wir waren uns nicht ganz sicher, ob wir bei dieser regnerischen Witterung diese anstrengende und gefährliche Tour durchführen konnten. So war uns die Entscheidung abgenommen.

So Gott will wollen wir endlich wieder mal Sumwari und vielleicht sogar Domoli in den Bergen besuchen.

Danke, wenn ihr weiter für unsere Einsätze betet.

Gott befohlen im Neuen Jahr,
eure dankbaren

Brigitte und Gerhard,

*mit David (der seine **Visumverlängerung bekommen** hat ☺), Johanna und Julia.*



Ganz, ganz herzlichen Dank all denen, die uns im vergangenen Jahr durch ihre Spenden ermöglicht haben unseren Dienst hier in PNG durchzuführen! ☺ ☺ ☺



E-Mail Adresse: gbstamm@web.de

Wer zuviel Post bekommt kann den Brief abbestellen bei:
wolfram.stamm@googlemail.com